



Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Friedrich Feigl Güns.
Einzeln Nummer kostet 6 kr.

Pränumeration mit Postverendung:
 Ganzjährig 3 fl. 80 kr.
 Halbjährig 1 fl. 90 kr.
 Vierteljährig — fl. 95 kr.

Für Güns:
 Ganzjährig 3 fl. 20 kr.
 Halbjährig 1 „ 60 kr.
 Vierteljährig — „ 80 kr.

Redaction und Expedition
 Güns, Günsstraße Nr. 373.
 Eingefendet und Inserate
 billigt nach dem Tarif.

Inserate.
 Die einspaltige Garmondzeile kostet 5 kr., die zweispaltige 10 kr. und die durchlaufende Zeile 15 kr. exclusive der Stempelgebühren von 30 kr.
 Bei fortgesetzter Einschaltung großer Rabatt.

Inserate vermittelt: In Wien: J. Damesberg, R. Dufek, Franz, W. Glatz, Hofmeister u. Wegler, W. Oppold, W. Weller, In Graz: J. B. S. 1. Danks & Co. In Budapest: W. B. Waldburger, W. Glatz. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 25.

Güns, am 22. Juni, 1895.

XXII. Jahrgang.

Das Verhältnis des Waldes zur Landwirtschaft.

Es ist zwar allgemein die Ansicht verbreitet, daß der Wald bei Weitem nicht so viel Geld einbringt, als das Feld. Meistentheils aber geht man hierbei von der falschen Voraussetzung aus. Man bedenkt eben nicht, daß fast überall der Wald auf den reinen Waldböden, Boden von nur mäßiger, meist geringer Güte, zurückgedrängt ist, während auf dem besseren Boden der Wald ausgerodet und in Acker umgewandelt ist. Auf reinem Waldboden ist aber, wie das zur Genüge nachgewiesen ist, die landwirtschaftliche Kultur durchaus nicht am Plage, und würde hier der Fruchtbau nach Abzug der jährlichen Bestellungs- und Erntekosten kaum einen Ertrag ergeben.

Aber nicht nur als eine gute und sichere, für manche Bodenverhältnisse einzige Einnahmequelle, auch aus einer Quelle, aus der Fruchtbarkeit und Sicherheit für die Felder fließt, ist der Wald für den Landwirt von großer Bedeutung. Schon unseren Altvordern scheint der segensreiche Einfluß, den der Wald auf die umliegenden Felder ausübt, nicht fremd gewesen zu sein. Ein jeder aufmerksame Landwirt wird gewiß schon die Beobachtung gemacht haben, daß die Saaten der im Bereiche von Waldparzellen liegenden Felder im Allgemeinen früher aufgehen, üppiger wachsen und gedeihen, und endlich einen besseren Ernteertrag geben, als solche, die ganz frei liegen. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß die in dem Schutze des Waldes gegen die, die Feuchtigkeit entführenden oder die rauhen, erkältenden Winde liegenden Felder bei Weitem nicht so leicht unter der, den Früchten so schädigenden Dürre zu leiden haben; daß die, das Pflanzenwachstum, die gedeihliche Entwicklung der Früchte so störende Einwirkung der rauhen Winde sich bei Weitem nicht so verberlich zu äußern vermag, als solches bei freiliegenden Feldern der Fall ist.

Wie der Wald die Quelle der unverstehbaren Vorn ist, aus dem für die Felder des Landwirthes reicher Segen, Fruchtbarkeit, Sicherheit strömt, so ist er auch

der freundliche Wirth, der Tausende und Abertausende von Gästen beherbergt, die als eifrige, wachsame und unverdrossene „Feldhüter“ anzusehen sind. Besonders sind es die waldbewohnenden Vögel, welche Tag für Tag von ihrem Quartiere, dem Walde aus, Streifzüge auf die benachbarten Felder unternehmen und auf die häufig zur Plage für den Landwirth werdenden Millionen und abermaligen Millionen von Thieren, vor Allem auf die Mäuse und Insekten, Jagd machen. Verschwindet jedoch der Wald, so verschwinden auch mit ihm diese „Feldhüter“, die Vögel, deren Aufenthalt an einem Orte, in einer Gegend auf Engste verknüpft ist mit der Existenz des Waldes.

Für das Gedeihen der Bäume unerlässlich ist die unter allen Waldbeständen sich vorfindende Bodendecke, aus Laub, Nadeln, Moos und anderen Waldbabfällen bestehend. Nimmt man diese Streu dem Boden, so erleidet er dann damit eine bedeutende Veränderung. Zunächst verliert er die zum Wachsthum der Bäume unbedingt notwendige Feuchtigkeit, da gerade die Streu das vorzüglichste Mittel ist, die Feuchtigkeit dem Boden zu erhalten. Ein weiterer Nachtheil, den die Streunutzung in Bezug auf die Bodenkraft im Gefolge hat, ist der, daß durch dieselbe dem Boden die Nährstoffe, die sogenannten Aschenbestandtheile, die zur Ernährung der Pflanzen unentbehrlich sind, entzogen werden, ohne daß sie auf irgend eine Weise ersetzt würden. Was für die Felder die Düngungen sind, das ist für den Wald die Streu, die alljährlich von der Natur dem Boden in dem Laub- u. Abfall zugeführt wird.

Da nun die Streuentnahme aus den Beständen so augenscheinliche Veränderungen in Bezug auf den Boden nach sich zieht, so muß dieselbe auch, da das Wachsthum des Baumes aus Engste mit dem Boden auf dem er steht, verknüpft ist, von verberblicher Wirkung auf die Holzbestände selbst sein. Eine regellose Streunutzung ist für den Wald schädlich und soll vermieden werden. Wenn die Streunutzung auch in einzelnen Fällen unvermeidlich ist und, wenn sie nach gewissen, festen Regeln ausgeübt wird, ohne beachtens-

werthen Schaden ausgeübt werden kann, so muß im Allgemeinen doch daran festgehalten werden, daß Land- und Forstwirtschaft sich selbstständig gegenüber stehen müssen, und daß die Landwirtschaft sich überall daran gewöhnt, daß regelmäßige Streubezüge aufhören, sollen die Waldungen erhalten werden und die Landwirtschaft des höchste Maß von Intensität erreichen. Die Kunstbüngearten werden überall kräftig dazu mitwirken, die Landwirtschaft von der Waldwirtschaft unabhängig zu machen.

Hiermit kommen wir zur Beantwortung der Frage: Wie äußert sich die Viehweide auf die Verwüstung der Waldungen? Für viele walddreiche Gegenden ist die Viehzucht eine sehr wichtige Einnahmequelle des Landwirthes. Hier, wie auch in anderen Gegenden, wo die Ackerwirtschaft mehr in den Hintergrund tritt und die ungünstigen klimatischen Verhältnisse mehr auf die Viehzucht hinweisen, kann letztere der Waldweide meistens nicht ganz entbehren. Ferner soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die Viehweide, wenn sie mit den nöthigen Einschränkungen betrieben wird, dem Walde keinen großen Schaden bringt. Aber daran muß entschieden festgehalten werden, daß es absolut schädigend nicht allein für den Wald, sondern auch für den gesammten Wirtschaftsbetrieb eines Grundbesitzers ist, wenn im Interesse des Viehstandes der Wald hintangeseht und die Waldweide regellos betrieben wird, wie das gewöhnlich der Fall ist. Wir können nur allzu oft die Beobachtung machen, daß nicht allein durch regellosen Eintrieb des Viehes — durch Verbeißen der jungen Pflanzen, durch Zertreten derselben, durch Festtreten des Bodens, durch Beschädigen der Wurzeln u. — dem Walde ein nicht unerheblicher Schaden zugefügt wird, sondern auch, daß der Waldbesitzer oft genug geflissentlich in seinem Unverstande so manchen hoffnungsvollen Bestand mit eigener Hand zerstört, um um seine Waldweidefläche zu vergrößern. Er hat die Beobachtung gemacht, daß im vollen, geschlossenen Bestande, im Schatten desselben kein Futter für sein Vieh wächst; er lichtet den Bestand oder holzt ihn

Feuilleton.

Die Pfirsiche.

Als ich bei einem Bankette der ehemaligen Zöglinge eines Provinz-Lyceums meinen alten Freund Vital Herbelot nach 25 Jahren zum erstenmale wieder sah, blieb ich betroffen von der Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Ich hatte ihn schlank und schüchtern, korrekt und reservirt gekannt, alle liebenswürdigen Eigenschaften eines jungen Ueberzähligers in sich vereinigt, der seinen Weg in der Administration machen wollte, wohin ihn seine Familie gebracht hatte. Nun sah ich ihn stark und lustig, mit gebräunter Hautfarbe, lebhaftem Auge, lauter Stimme, als Mann, der nicht gewohnt war, seine Worte abzuwägen. Mit seinen kurz geschnittenen Haaren, seinem Anzuge aus englischem Tuche hatte er in seinem ganzen Wesen etwas Bestimmtes und Zwangloses, das in Nichts den Beamten verrieth.

„Was ist mit Dir vorgegangen?“ fragte ich ihn.

„Bist du nicht mehr in der Administration?“

„Nein, mein Alter,“ entgegnete er mir, „ich bin ganz einfach Landmann. Ich habe eine halbe Meile von hier, in Chanteraine, eine hübsche Besitzung, wo ich Getreide anbaue und einen Wein lese, den ich Dir zum Kosten geben werde, wenn Du mich besuchen willst.“

„Wirklich,“ rief ich aus, „Du, Sohn und Enkel von Bureaucraten, den man als das Muster aller Beamten hinstellte und dem man eine glänzende Zukunft weissagte, Du hast die Feder mit dem Handwerkzeuge vertauscht?“

„Mein Gott, ja.“

„Und wie ist das gekommen?“

„Mein Lieber,“ erwiderte er lachend, „kleine Ursachen, große Wirkungen. Ich habe meine Stelle zweier Pfirsiche wegen niedergelegt.“

„Zwei Pfirsiche?“

„Nichts mehr und nichts weniger, und wenn Du mich nach dem Kaffee nach Chanteraine begleiten willst, werde ich Dir das Ganze erzählen.“

Nach dem Kaffee verließen wir den Saal des Banketts und schlenderten, eine Zigarre rauchend, unseren Weg, während Vital seine Erzählung begann.

„Du weißt,“ fing er an, „daß ich als Ueberzähligler in der väterlichen Administration bedienstet war. Ich fühlte gerade keine besondere Vorliebe für diesen Beruf, nichtsdestoweniger betrat ich gehorsam die Bahn, die schon mein Vater und Großvater langsam aber sicher gewandelt waren. Ich war fleißig und geordnet, von der Wiege an in Ehrfurcht gegen höhere Beamte erzogen, wurde ich von meinen Chefs gerne gesehen und gewann schnell meine fixe Anstellung. Mein Direktor, der mich sichtlich vorzog nahm mich in seine Bureauz, so daß ich von allen meinen Kollegen beneidet wurde. Ich war damals erst 25 Jahre alt, als man mich schon als günstigen Vorgesetzten sah und mir die schönste Zukunft vorhergesagte.“

Da verheiratete ich mich. Meine Frau war sehr hübsch, sehr gut und liebevoll, aber arm. Dies war ein schweres Unrecht in den Augen der Beamtenwelt, in der ich lebte, wo man die Heirat nur als ein gutes Geschäft zu betrachten pflegt und man sagte laut, daß ich eine Dummheit gemacht. Ja man erklärte mich geradezu für einen Narren, der sich eine schöne Stellung verlorb. Wir lebten indessen einfach und bescheiden und da meine Frau gut und liebenswürdig war, so geruhete man endlich uns zu verzeihen.

Mein Direktor war reich, er liebte es, Figur in der Welt zu machen, empfing oft, gab große Dinners und von Zeit zu Zeit lud er auch die Familien seiner Untergebenen ein.

Nach einjähriger Ehe erwarteten wir ein Pfand unserer Liebe, was meine Frau verhinderte, an den direktor-

lichen Unterhaltungen theilzunehmen, und obwohl ich lieber in ihrer Gesellschaft geblieben wäre, sah ich mich doch gezwungen, eine Einladung zu einem Balle anzunehmen, denn mein Direktor verlangte, daß sich seine Beamten bei ihm auf Befehl unterhalten mußten. Ich richtete gerade meine weiße Kravatte zurecht, als meine Frau begann, mir verschiedene Verhaltensmaßregeln zu geben.

„Vergiß nicht, Dich ordentlich umzusehen,“ meinte sie, „damit Du mir Alles erzählen kannst, die Namen der Damen, ihre Toiletten, das Menu des Soupers, man hat viel von Chevet kommen lassen, man spricht von Pfirsichen, wo das Stück drei Francs kostete. O, wenn Du mir ein Stück bringen könntest!“

Ich erklärte dies für unmöglich; aber je mehr ich dagegen sprach, um so mehr bestand sie darauf.

„Es ist ganz leicht möglich; Du nimmst einen Pfirsich für Dich, hernach versteckst Du ihn — zuck nicht mit den Achseln — seitdem ich von diesen Pfirsichen sprechen gehört, habe ich ein unwiderstehliches Verlangen, einen zu haben. Versprich mir, einer zu bringen, einen einzigen nur. Schwöre es mir!“

Ein kategorisches „Nein“ einer Frau gegenüber, die man liebt unmöglich. Ich murmelte ein halbes Versprechen und ging fort; aber noch an der Thüre hörte ich ihr bittendes: „Versprich es mir!“

Es war ein schöner Ball, überall Blumen, reiche Toiletten; die crème de la crème hatte sich eingefunden. Mein Direktor hatte nichts gespart, um sein Fest zu einem glänzenden zu machen. Um Mitternacht servirte man das Souper und paarweise passirten die Tänzer das Buffet. Kaum eingetreten, bemerkte ich die besprochenen Pfirsiche, pyramidenartig aufgerichtet, geschmackvoll umgeben von grünen Blättern. Sie waren wirklich herrlich. Ich dachte an die Freude meiner Frau, wenn ich eine dieser köstlichen Früchte nach Hause brächte, und je mehr ich daran dachte, desto fester wurde meine Idee, eine zu bekommen.

ganz ab, und er hat erreicht, was er will: Futter für sein Vieh. Aber wie lange? Die reichliche Erzeugung von Gräsern und Kräutern z. B. hält nur so lange an, bis der in dem Bestande angeammelte Humus aufgezehrt ist; solches ist unter den verengenden Sonnenstrahlen und den austrocknenden Winden sehr bald der Fall. So tritt gerade das Gegenteil von dem ein, was der Bestreuer, als er den Bestand zerstört, anstrebt.

„Fr. Landwirth.“

Vermischte Nachrichten.

Der größte Wald der Erde befindet sich in Sibirien. Er ist im Westen begrenzt von dem größten Flusse Sibiriens, dem Ob, im Osten von Indigirka, und wird durchströmt vom Jenisej, Oben der Lena und Jana. Er besitzt durchschnittlich von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 15000 Kilometern, von Osten nach Westen gemessen hat er 5000 Kilometer Länge. Er besteht im Allgemeinen aus Fichten, deren mächtige Baumstämme zuweilen eine Höhe von 150 Fuß erreichen. Ihre Kronen sind ganz ineinander verwachsen und das ohnehin nur schwache artische Licht vermag kaum durch die Wipfel hindurch zu dringen: so ist es unmöglich, seinen Weg zu finden, und der Jäger, der sich in eine ihm weniger bekannte Strecke des Waldes begibt, muß seinen Wagemuth mit dem Hungertode oder Ersrieren büßen.

Erzherzog Friedrich. Man theilt der „Presb. Ztg.“ mit, daß Feldzeugmeister Erzherzog Friedrich schon demnächst während eines achtwöchentlichen Urlaubes, dem Sr. Hoheit erhält, von Preßburg verzieht wird. Während dieses Urlaubes wird die Ueberführung der erzherzoglichen Familie in aller Stille erfolgen, so daß besondere Abchiedsfeierlichkeiten fortfallen. Das hohe Paar wird fortan in Wien seinen Wohnort nehmen.

Unterhaltungssteuer. In der Suche nach frischen Einnahmquellen für die bekanntlich in finanziellen Nöthen befindliche Hauptstadt ist Oberbuchhalter Lamp auf eine neue Idee gerathen. Derselbe proponirt, die Hauptstadt möge auf sämtliche, wie immer geartete Vergnügungen, Unterhaltungen, Schaustellungen, also: auf Theateraufführungen, Tanzunterhaltungen, Orpheum- und Zirkusdarbietungen, Konzerte, musikalische und deklamatorische Souböten, Vorlesungen, athletische Turniere, Wettrennen zc. insofern eine Steuer auswerfen, als vier Prozent der Eintrittsgebühr an die Kommunalstellen abzuliefern, seien. Mit der Kontrolle wären die Bezirksvorstellungen zu betrauen. Veranstellungen für wohltätige Zwecke sind von der Steuer befreit. Da die Gesamtentrichtungsgebühren in der Hauptstadt ungefähr fünf bis sechs Millionen Gulden jährlich ausmachen dürften, so würde das Erträgniß dieser Steuer 200,000 fl. bis 240,000 fl. sein.

Eine Frau verbrannt. Aus Pottsdam wird uns unterm 14. d. berichtet: Heute war die Gattin des Eisenarbeiters Johann Steinhauser, Frau Rosa Steinhauser, damit beschäftigt, für ihr acht Tage altes Kind Milch auf dem Schnellfeuer zu wärmen. Dabei beging sie die Unvorsichtigkeit, in die brennende Flüssigkeit Spiritus zu schütten. Die Flamme schlug der Frau in das Gesicht und setzte auch ihre Kleidung in Brand. Auf die Hilferufe der Bediensteten kamen Hausleute herbei und löschten die brennenden Kleider. Die Arme hat aber so schwere Brandwunden am Körper erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der hartbetroffene Gatte ist Vater von elf Kindern.

Vater und Sohn. Prag, 15. Juni. Im hiesigen Strafgerichtsgebäude spielte sich heute eine aufregende Szene

ab. Auf der Anklagebank saß der 21 Jahre alte Schlossergelübte Anton Rejha unter der Anklage des vollbrachten menschlichen Raubmordes. Rejha hat nämlich im April den Handlungscommis Eugen Blocek in den Steinbrüchen bei Drzewnow ermordet und beraubt. Zur Verhandlung hatte sich auch der Vater des Angeklagten aus Zglau eingefunden. Als Letzterer während einer Pause aus dem Saale geführt wurde und der Vater ihn ansprach, sagte der Angeklagte: „Ich kenne Sie nicht!“ Der Vater begann laut zu weinen und rief: „Du kennst mich nicht? Ich habe Dich studiren lassen!“ Der Angeklagte hatte in Zglau zwei Gymnasialklassen absolviert und wurde wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit aus allen Mittelschulen während ausgesprochen. Der Angeklagte ward zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Eine der größten Schwindeleien, die je vorgekommen, ist vor einigen Tagen entdeckt worden. Vor einiger Zeit kam nach verschiedenen Handelsplätzen ein mit fremdem Accent englisch sprechender Einkäufer, welcher sich Charles Leffair nannte und sich als Vertreter der Firma Miguel Sisin, Merida, Hauptstadt des Staates Yucatan in Mexiko, vorstellte. Er machte überall kleinere, größere Bestellungen, bezahlte die Hälfte des Betrages der gemachten Bestellungen an, während er die andere Hälfte des Betrages bei Abfindung der Waaren „nach Sicht auf die Bank Mercantile de Yucatan zu entnehmen“ aufgab. Als Referenzen gab er eine Anzahl sehr bedeutender Firmen an, die nur berichten konnten, daß einerseits die Geschäfte glatt abgewickelt, andererseits unter gleichen Bedingungen die Einkäufe erledigt worden sind. Die Tratten sind nun aber sämmtlich zurückgekommen mit dem Bemerken, daß eine Firma, Miguel Sisin in Merida daselbst gar nicht existirt. Es handelt sich hier, dem „Confec“ zufolge, um einen großangelegten Schwindel, der auf Grund der mexikanischen Zollgesetzte aufgebaut worden ist. Nach diesem Gesetze können Waaren, welche in Mexiko ankommen, nicht wieder zurückgeschickt werden, bevor nicht die darauf lastenden Zölle und Gebühren bezahlt worden sind. Werden diese Zölle während einer bestimmten Zeit nicht bezahlt, so werden die Waaren zu einem Spottpreise veranktionirt. Da sich natürlich Niemand um die Waare kümmerte, da als Adressatin eine fingierte Firma angegeben war, so wurden die Waaren veranktionirt und als Käufer traten die Schwindler auf, welche von dem ganzen Vorgang wußten und ihre Helfershelfer überall hingesandt haben, um so viel Waare als möglich aufzutreiben, und auf diese Weise zu einem Spottpreise in Besitz von Waaren gekommen sind, deren realer Ankaufspreis beinahe eine Million Dollar betragen würde. Nur bei solch' großen Beträgen konnte sich der Schwindel lohnen, dem eine große Anzahl Firmen theilweise mit großen Beträgen zum Opfer gefallen sind.

Ein origineller Vorfall wird aus Bepprim (Ungarn) gemeldet: Kürzlich brachte ein Dienstmann ein Paket zur Post. Die Sendung war an einen vornehmen Budapester Herrn adressirt. Das Posträublein mußte das Paket zurückweisen, einerseits weil das Letztere nicht vorchriftlich gestiegelt, andererseits weil es zu schwer war. Auf die Frage, ob man den Inhalt des Pakets nicht auf das postalische Gewicht reduciren könne, meinte der Dienstmann, dies könne unter allen Umständen geschehen; als dann das Fräulein das Paket öffnete, fand man statt des angeblichen Inhalts von Toiletteartikeln — ein freundliches lächelndes pausbachtiges Baby in der Schachtel. Das Kind hatte einen Zettel mit den Worten um den Hals: „Guten Tag, lieber Papa! ich bin angekommen!“ — Große Verwirrung auf dem Postamte. Der Chef sandte die Polizei. Der Dienstmann gab an, die Schachtel von einem jungen unbekanntem Herrn erhalten zu haben. Die Bepprimer Polizei sucht jetzt nach diesem Unbekannten. Baby aber fährt vorläufig nach Budapest.

meinen Hut berühren und die Pfirsiche zu Falle bringen konnte. Ich fühlte sie leise hin und her kollern, während es mir heiß und kalt über den Rücken lief. Endlich nach langer Mühe erreichte ich den freien Raum, wo eben eine neue Figur organisiert wurde: Die Tänzerin ist inmitten der Tänzer placirt, die, ihr den Rücken kehrend, sich um sie herumdrehen; sie soll einen Hut in der Hand halten, mit dem sie denjenigen der Kavaliere zu bedecken hat, mit welchem sie zu tanzen wünscht.

Kaum hatte ich zwei Schritte gemacht, als die Tochter meines Direktors, die den Kotillon führte, rief: „Ein Hut! Es fehlt uns ein Hut!“

Gleichzeitig sah sie mich, unsere Augen begegneten sich und mein Blut stockte.

„Ah,“ rief sie, „Sie kommen gerade recht, Herr Herbelot, schnell, Ihren Hut.“

Bevor ich nur ein Wort hervorstemmeln konnte, hatte sie sich meines Hutes mit einem Ruck bemächtigt, so daß gleichzeitig die beiden Pfirsiche zu Boden kollerten sammt meinem Taschentuche und einigen Blättern.

Du kannst Dir die Situation vorstellen. Die jungen Leute lachten, die älteren sprachen leise auf mich zeigend mein Direktor runzelte die Stirne, ich fühlte, wie meine Füße wankten, ich hätte unter den Erdboden versinken mögen. Das junge Mädchen biß sich in die Lippen um mir nicht ins Gesicht zu lachen und, mir meinen Hut zurückgebend, sagte sie ironisch:

„Heben Sie doch Ihre Pfirsiche auf, Herr Herbelot.“

Man begann nun laut zu lachen, selbst die Dienerschaft lachte mit und ich entschloß verächtlich vor Schande. Ich war so verwirrt, das ich nicht einmal gleich die Thüre fand und den Tod im Herzen, kehrte ich heim, meiner Frau mein Mißgeschick erzählend. Am anderen Morgen wußte es die ganze Stadt. Als ich mein Bureau betrat, empfing man mich mit einem „Heben Sie Ihre Pfirsiche auf, Herr Herbelot!“, das mir das Blut ins Gesicht trieb.

Wien, 20 Juni. Seine Majestät hat die Demission des Gesamt-Kabinetes, die Fürst Windischgrätz überreichte, genehmigt und das neue Ministerium wie folgt ernannt: Ministerpräsident: Graf Erich Kielmansegg, Graf Zeno Welersheimb (Landesverteidigung), Apollinar Ritter von Zavorsti (Minister des allerhöchsten Hauses), Dr. Eugen Ritter v. Böhm zu Bawerk (Finanzminister), Dr. Ferdinand Eder von Blumfeld (Ackerbauminister), Dr. Heinrich Ritter von Wittel (Handelsminister), Dr. Eduard Pittner (Kultur- und Unterrichts) und Dr. Ritter Krall von Krallenberg (Justizminister.) Fürst Windischgrätz erhielt in einem sehr war gehaltenen, betreffs Annahme seines Rücktrittes das Großkreuz des Sanct-Stefans-Ordens.

Für die verunglückten Kobersdorfer und Petersborfer Gemeinden lauten die Gaben an Geld bei der Redaction der „Ded. Ztg.“ noch immer ergiebig ein. So sind seit unserem letzten Ausweise wieder 555 fl. 91 fr. der Redaction eingeflossen, mithin zusammen 1530 fl. 75 Kreuzer. Auch die Gemeinde Luzmannsburg that ihr Möglichstes. Es wurde im Laufe der vorigen Woche ein vollgepachter Wagen mit gesammelten Kleidungsstücken, Lebensmitteln und auch Geld nach Kobersdorf geschickt. Auch die Ehre der Günsler ist gerettet; da die „Günsler Sparkassa“ 100 fl. Baargeld, und die hiesige israelitische Gemeinde infolge einer Samalung unter sich 125 fl. zusammengehob und an das Hilfscomité nach Kobersdorf abschickte.

Die Zuckerkrankheit. Anlässlich der in unserer heutigen Todtenliste vom Monat Mai vorkommenden Rubrik „Zuckerkrankheit“ dürften die wenigsten Leser in der Lage sein, zu wissen, woraus diese Krankheit ent- und besteht. Wir bringen hierüber Nachstehendes zur geneigten Kenntnisaufnahme.

Wie jenem König in der griechischen Fabel Speise und Trank und Alles was er berührte, zu Gold wurden, so verwandelt sich beim Zuckerkranken Alles in Zucker. Die Thräne im Auge, die Schweißperlen aus der Stirn, der Blutstropfen, den ein Nadelstich aus den Fingerspitzen hervorquellen läßt — Alles enthält Zucker, Alles wird zu Zucker. Naturgemäß ergibt sich daraus, daß der Schwerpunkt der Behandlung in dem Betreuen liegen muß, dieser Zuckerzeugung im Organismus das Handwerk zu legen.

Die Chemie der Nahrungstoffe leistet uns hierin glücklicherweise die besten Dienste und so sehen wir uns heute im Stande, durch Aufstellung einer vernunftgemäßen Diät der Krankheit oder doch ihren Fortschritten in den nicht gar zu weit vorgeschrittenen Fällen einen Halt zu gebieten.

Was nun die Diät betrifft, deren Satzungen sich jeder Zuckerkranke unterwerfen muß, ob dieß nun in Karlsbad, Biaz oder Klein-Wampersdorf geschieht, so muß dieselbe hauptsächlich in der Vermeidung aller Stärke- und Zucker enthaltenden, respektive bildenden Nahrungstoffe bestehen. Man hat dieses Ziel auf verschiedene Weise zu erreichen getrachtet.

Zum Auf- und Frommen aller Zuckerkranken lasse ich hier die drei Gebote der Diät für Zuckerkranken folgen:

1. Ich so viel Du willst, von frischem oder geräuchertem Fleisch, von Fischen, Eiern, Caviar, von saurer Milch, Käse und Butter, sowie von grünen Gemüsen, als da sind: Lattich, Spinat und Gurken.

2. Ich so wenig als Du kannst, von Brod und süßer Milch, von süßem Obst, von gelben und weißen Rüben, von Spargel, Radishesen und Blumenkohl. Leichtes Bier oder herbe Weine kannst Du trinken, oder Cognak mit Wasser, aber Alles mit größter Mäßigkeit.

3. Vermeide strengstens und ausnahmslos Zucker und süße Speisen, Honig, Kartoffeln, Sago, Bohnen, Erbsen, Linsen. Die allegorischen Priester hatten die Todesstrafe zu gewärtigen, wenn sie ein Bohnengericht nur anblickten.

Auf der Straße konnte ich keinen Schritt machen ohne zu hören, „Das ist der Herr mit den Pfirsichen“. Meine Stellung war nicht mehr haltbar und acht Tage später legte ich sie nieder.

Ein Onkel meiner Frau hatte eine Besingung in Chanteraine. Ich bat ihn, mich als Gehilfen zu sich zu nehmen. Er willigte ein und entschlossen ging ich ans Werk. Ich stand mit der Morgenröthe auf und beklagte mich über keine Mühe. Es scheint, daß ich mehr Anlage zum Landmanne als zum Bureaukranten hatte, denn die Besingung gedieh und als der Onkel starb, hinterließ er sie uns. Seitdem habe ich sie noch vergrößert und zu dem gemacht, als was Du sie sehen wirst.“

Als Vital schwieg, waren wir in Chanteraine angelangt. Wir drangen durch einen Obstgarten, wo sich die Zweige der Bäume mit Früchten beladen bis zu der Erde bogen. An dessen Ende zog sich eine Wiese bis zum Flusse nieder, von wo sich ein Hügel mit Wein bepflanzt erhob. Vor dem Wohnhause angelangt, sah man ein Spalier von Pfirsichbäumen mit schönen reifenden Früchten behangen.

„Du siehst,“ sagte Vital Herbelot, „ich räume den Pfirsichen den Ehrenplatz ein, denn ich danke ihnen mein Glück. Ohne sie wäre ich ein einfacher Beamter geblieben, zitternd vor dem geringsten Stirnrunzeln des Präfecten, die Menge der ohnehin zahlreich genug existirenden Beamten vergrößert, die kaum zum Leben genug haben. Jetzt bin ich mein Herr und stehe an der Spitze einer lustigen Schaar Kinder.“

Gleichzeitig hörte ich heiteres Kinderlachen und in der Umrahmung eines Fensters, umgeben von den Zweigen der Pfirsichbäume, erröthete Frau Herbelot, noch immer schön, selbst eine reife Pfirsich, vergoldet von dem Lichte eines herrlichen Sonnenunterganges.

André Thuriot.

Aber wie? Die Dienerschaft hielt gute Wache, mein Direktor hatte sich das Vergnügen revidirt, seine Pfirsiche selbst einigen seiner privilegierten Gäste anzubieten. Von Zeit zu Zeit nahm auf ein Zeichen von ihm ein Diener ein silbernes Messer, schnitt sorgfältig einen Pfirsich auseinander und präsentirte die beiden Hälften der bevorzugten Persönlichkeit. Mit Entsetzen sah ich die Pyramide schwinden, als die ersten Klänge eines Walzers erklangen. Die tanzlustigen Paare stürzten sich in den Saal, ich folgte ihnen, doch vergaß ich absichtlich meinen Hut. Unter dem Vorwande, ihn zu suchen, kehrte ich zurück und da ich ein wenig vom Hause war, ließ man mich ohne Mißtrauen passieren. Die Dienerschaft war jetzt beschäftigt, die Spuren der Mahlzeit wegzuräumen und so geschah es, daß ich mich plötzlich allein beim Buffet befand, wo noch ein halbes Duzend Pfirsiche verführerisch auf seinem Blätterbette lag. Keine Minute war zu verlieren. Ich warf einen schenen Blick um mich und rasch warf ich zwei Pfirsiche in meinen Hut, sie mit meinem Taschentuche zudeckend. Schenbar ruhig, aber mit fürchterlichem Herzklopfen verließ ich den Speisesaal, die Öffnung des Hutes gegen meine Brust gepreßt, ihn mit Hilfe meiner rechten Hand, die ich in die Öffnung meines Glets geschoben hatte, haltend.

Mein Plan war, langsam den Salon zu durchschreiten, mich dann leise davonzumachen und einmal dranhin, meine Pfirsiche in der Hand triumphirend nach Hause zu bringen.

Die Sache war nicht so leicht auszuführen, als ich anfangs dachte. Man hatte eben den Kotillon begonnen. Rund herum stand eine doppelte Reihe von Herren und reizender Damen, dann kamen im Kreise die Sessel der Tänzer, dann ein leerer Raum, wo die verschiedenen Paare walzten. Diesen Raum mußte ich durchschreiten, um die Thüre zu gewinnen.

Schüchtern durchbrach ich die Reihen der Stehenden, wie eine Schlange wand ich mich zwischen den Stühlen durch, jeden Moment vor einem Ellbogen zitternd, der

Wend
senfr
Weine

mäß
stig a
bedeut
Tempe
Leinen
stänbe
heit W

Reich
ist von
parat
welche
die Ge
besteht
artig
ist. Le
Inner
tergeb
dienen
Nähre
gedreht
ins W
desse
zengt.
ung.
dantin,
brach
die B
ein H
Wasser
das S

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

und L
Markt

die Demission
gräß überreichte,
folgt ernannt:
mansegg, Graf
Apollinar Ritter
Hauzes), Dr.
zminister), Dr.
aminister), Dr.
er), Dr. Eduard
Ritter Krall von
dichgräß erhielt
Annahme seines
ons-Ordens.
fer und Peters-
eld bei der Re-
giebig ein. So
555 fl. 91 fr.
en 1530 fl. 75
hat ihr Wdg-
Woche ein voll-
stücken, Lebens-
schicht. Auch die
nser Sparkassa“
tische Gemeinde
zusammenschloß
abschickte.
in unserer heu-
nimmenden Rubrik
ier in der Lage
nt- und besteht.
geneigten Kennt-
en Fabel Speise
u Gold wurden,
s in Zucker. Die
der Strin, der
Fingerzigen her-
les wird zu Zu-
der Schwerpunkt
uß, dieser Zu-
verk zu legen.
tät uns hierin
n sehen wir uns
ernunftgemäßen
schritten in den
einen Halt zu
gungen sich je-
g nun in Karls-
cht, so muß die-
ler Stärke- und
Nahrungstoffe
edene Weise zu
derkanten lasse
erkrankte folgen:
im oder geräu-
ar, von saurerer
in Gemüsen, als
Brod und süßer
weißen Rüben,
Lichtes Bier
er Cognak mit
los Zucker und
Bohnen, Erbsen,
die Todesstrafe
nur anblicken.
nachen ohne zu
Meine Stel-
ge später legte
e Besizung in
hen zu sich zu
ich ans Werk.
belagte mich
r Anlage zum
denn die Bes-
interließ er sie
und zu dem
nterraine ange-
u, wo sich die
u bis zu der
Weise bis zum
Wein bepflanzt
jah man ein
enden Früchten
ch räume den
te ihnen mein
nter geliebten,
des Präsesken,
tütrenden Bes-
genung haben.
e Spitze einer
lachen und in
von den Zwei-
ot, noch immer
von dem Lichte
g enriet.

Wende mit demselben Abscheu Deinen Blick von jeder Hülfsfrucht ab. Enthalte Dich ferner des Genusses süßer Weine und Liqueure.

Technische Notiz.

Kühlapparat für Krankenzimmer. Erfahrungsgemäß wirkt die heiße Sommertemperatur meist sehr ungünstig auf Kranke, so daß die Krankheit sich in vielen Fällen bedeutend verschlimmert. Die bekannten Mittel, um die Temperatur herabzubringen, sind Aufhängen von nassen Leinentüchern, Aufstellen von Eis usw., was aber Uebelstände im Gefolge hat und außerdem nicht für jede Krankheit Anwendung finden darf.

Wie das Internationale Patent-technische Bureau V. Reichhold in Berlin NV. Luisenstraße 24 *) mittheilt, ist von Fr. Walthar Apotheker in Strassburg 4 ein Apparat zum Kühlen von Krankenzimmern konstruirt worden, welcher nicht nur allen Anforderungen entspricht, sondern die Erwartungen sogar bedeutend übertreift; Der Apparat besteht aus einem Gefäß, welches sich nach oben mündentartig erweitert und zur Aufnahme von Röhren eingerichtet ist. Letztere sind mit einem Saugloch versehen während im Inneren Behälter von halbkreisförmigen Querschnitt untergebracht sind, welche zur Aufnahme kältebildender Salze dienen. Das Gefäß ist so weit mit Wasser gefüllt, daß die Röhren zur Hälfte eintauchen und nun zum Gebrauch so gedreht werden, daß das mit Drahtgaze bedeckte Saugloch ins Wasser taucht und in die Röhren eindringt, in Folge dessen sich das Salz löst und auf diese Weise Kälte erzeugt. Je nach Bedarf werden ein oder mehrere Röhren benutzt. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil besteht noch darin, daß an den Seiten des Gefäßes Behälter angebracht sind, in denen die Medizin und die Getränke für die Patienten gefühlt werden. Am Boden des Gefäßes ist ein Hahn angeordnet, durch den das mit Salz gesättigte Wasser abgelassen und sodann eingedampft wird, wodurch das Salz zurückbleibt und wieder verwendet werden kann.

*) Dies Bureau ertheilt unseren geehrten Abonnenten und Lesern alle Auskünfte über Patente, Gebrauchsmuster und Markenrecht kostenlos.

Locales.

Hoher Besuch. Am Montag kam per Fiaker Nachmittag 4 Uhr Sr. k. Hoheit, F.W. Erzherzog Friedrich von Preßburg über Steinamanger nach Güns zur Inspizierung der hiesigen Garnison, an. Wir Günsler aber bewillkommten den hohen Gast um so herzlicher, schon aus Dankesgefühl, weil wir es nur seiner Gnade und Protection danken, die Artillerie-Garnison hierher bekommen zu haben. Wir sehen daher hoffnungsvoll der Zukunft entgegen, Er k. Hoheit wird auch unseren Wünschen um eine bleibende Garnison, seine Huld nicht entziehen. Wenigstens soll, wie wir hören, Sr. Hoheit sich dahin äußern haben, ein solch geeigneter Garnisonsort wie Gexzierplatz, wie hier wäre weit und breit in Ungarn nicht zu finden, und wenn an die Kaserne ein Zubau ermöglicht würde, wäre hier der geeignete Garnisonsplatz für das ganze Artillerie-Regmt. Die Stadt war in den Gassen, die Sr. k. Hoheit passirten, überall besetzt, wie zur Zeit der Anwesenheit Ihrer Majestäten gelegentlich der Herbstmanöver. Abgestiegen mit seinem Adjutanten vor dem Hotel Strauß, wurde Sr. Hoheit von den betreffenden Commandanten der hiesigen Garnison, sowie von dem Herrn Bürgermeister und Stadthauptmann vor dem Thore empfangen und nachdem er mit jedem der Vorgesetzten ein paar herzliche Worte und einen Händedruck gewechselt hatte, begab er sich ins Hotel zur kurzen Rast, darauf ging er in Begleitung des Offizierkorps in die Dampfmühlkaserne, wo Sr. Hoheit etwa zwanzig Minuten verweilte, von dort dann sammt Gefolge sich in die Militär-Unterrichtsschule begab, allwo er den Abend verbrachte. Dienstag Früh um 5 Uhr rückte die gesammte Garnison auf den großen Gexzierplatz aus, wo sie der Herr Erzherzog besichtigte, von dort aber schon um 8 Uhr sich zum Bahnhof begab, um nach Steinamanger zu fahren.

Das Museum des Herrn Carl Scheer auf der hiesigen Grabenrunde erfreut sich eines regen Besuches, wir empfehlen daher allen für solche Genüsse sich interessirende Kreise den Besuch dieses Kunstmuseums auf das Wärmste.

Gartenfest. Das für den 29. d. M. projektirt gewesene Gartenfest des kaufmännischen Vereines wird, anlässlich der am 29. d. M. stattfindenden Schlussfeier in der k. u. k. Militär-Unterrichtsschule, am darauffolgenden Sonntag, d. i. am 31. Juni, im Ballhausgarten abgehalten. — Das Fest verspricht sehr schön zu werden, überhaupt dürfte die hier bereits bekannte, wirklich tüchtige und gut geschulte Kapelle des k. u. k. 76. Infanterie-Regiments eine besondere Zugkraft ausüben, und wird das Publikum sicherlich einen genussreichen Nachmittag bezw. Abend haben. Für unsere eifrigen Csárdás-Tänzerinnen und Tänzer wurde auch bestens vorgesorgt, indem außer der Militär- auch eine Nationalkapelle mitwirken wird.

Abends 9 Uhr findet ein Feuerwerk statt, welches gewiß auch zur Unterhaltung und Verschönerung des Festes beitragen wird. Betreffs der Decoration des Gartens können wir aus Erfahrung schon im Vorhinein melden, daß der genannte Verein auch diesmal, so wie bisher immer, sein Möglichstes anbieten dürfte, diese auch tadellos und und hübsch auszuführen.

Restaurateur Herr Johann Frankenberg hat bereits Vorfrage getroffen, daß nicht allein durch gute Speisen und Getränke, sondern auch durch schnelle und rasche Bedienung das Publikum bestens zufriedengestellt werde.

Die Einladungen wurden im Laufe dieser Woche

verhandelt und sollte ans Versehen Jemand keine erhalten haben und hierauf reflectiren, so möge man sich an die Buchhandlung des Herrn Eugen Roth wenden. Beginn des Militär-Concertes um 4 Uhr Nachmittag, des Tanzes um 8 Uhr Abends, das Feuerwerk wird um 9 Uhr Abends abgebrannt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt, bei gleichem Programm.

Die hiesigen gesammten Schulprüfungen begannen und werden in nächster Woche beendigt sein, dann beginnt sowohl für die Schüler wie für die Lehrer die Zeit des dolce far niente durch zwei Monate. Wohl bekomme diese Zeit der Erholung den fleißigen Schülern, den Durchgefallenen aber diene sie zur Nachholung des Versäumten unter dem schirmenden Flügel ihrer Eltern, die jetzt Veranlassung haben, über ihre Kinder aus den Schulzeugnissen eine Bilanz zu ziehen, in wie weit sich die für ihre Kinder gebrachten Opfer lohnten. Auch in der Gewerbe-Wiederholungsschule war Prüfung der Lehrlinge, wobei sich folgende Episode ereignete. Der anwesende Herr Präses des Schulstuhles forderte einen Lehrling bei seinem Namen auf, von seinem Platz heranzutreten zur schwarzen Tafel, um ein Rechneexempel auszurechnen, doch der Jüngling rührte sich nicht vom Platze. Vergebens rüttelten ihn die nebenstehenden Lehrbuben, er rührte sich nicht. Da trat der Klassenlehrer zu ihm und erweckte ihn aus seinem Bärenschlaf, der dann sich streckte und den Schlaf aus den Augen rieb. Der Herr Präses hatte Erbarmen mit ihm, ließ ihn weiter schlafen und forderte einen Anderen auf. Auch ein Rejulant der Wiederholungsschule! Ueberhaupt scheint die Schlafsucht sich bei vielen der Lehrlinge, namentlich bei den Bäckerlehrlingen epidemisch einbürgern zu wollen, die von ihrem tiefsten Schlafe um 6 Uhr Abends erweckt werden müssen, um in die Wiederholungsschule zu gehen bis 8 Uhr. Welche Aufmerksamkeit solche Buben den Vorträgen des betreffenden Lehrers schenken werden, ist leicht an Fingern abzuzählen. Ueber die weiteren Vortheile dieser nächtlichen Wiederholungsschulen gegenüber den Nachtheilen, die sie in ihrem Gefolge haben, wollen wir — schweigen.

Arbeitermangel. Endlich sind wir doch zu der Ueberzeugung gedrängt worden, daß wir keine genügenden Arbeitskräfte zu jeder Zeit hier haben. Nicht nur, daß die Defonomen bei dem besten Willen ihre Forderungen nicht zeitgemäß bergen können, wie sie möchten, wegen Mangel an Hilfsarbeitern, daß man nicht einmal einen Holzacker bekommen kann, sondern auch die Banmeister, so wenig auch hier gebaut wird, leiden unendlich an diesem Uebelstand. Von Tagelöhnern und Zureichern ist selbst um 70—80 kr. per Tagelohn keiner zu haben. Güns scheint in der glücklichen Lage zu sein, keine Hilfsbedürftigen zu haben, denn wer hier arbeiten kann und will, findet gewiß sein hinlängliches Auskommen. Demnach zu schließen, sollten unsere verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten nur für Krüppel und Sieche, oder gänzlich Erwerbslose zugänglich sein, und dennoch, wie viele unverschämte Arme beuten diese Anstalten aus. —

Zubesondere jetzt, in der dringendsten Heumath, die des verspäteten Sommers wegen mit der unausschießbaren Weingartenarbeit, Zäten, Binden, Hauen zusammenfällt, dazu in ein paar Wochen der Schnitt vor der Thüre und keine genügenden Arbeitskräfte!

Eine gleiche Calamität herrscht auf dem Bauplatz der Günsler Aktien-Bierbrauerei; auf je zwei Maurer kommt ein Zureicher und unter den gesammten Arbeitern sehen wir keine zwei Günsler. Warum bernst man nicht zu einer solch andauernden Arbeit eine Anzahl Slowaken oder Italiener? An Geld fehlt es nicht zum Bauen, eben so wenig an Materiale, nur wegen Mangel an Arbeitern wird der Bau verzögert, auch bei andauernd schönstem Wetter.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen, — schwarz, weiß und farbig, von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof), Zürich.

Verstorbene vom Mai 1895 in Güns.

- Kosci Johann, ev. 2 M. Köchinskind, Gelbucht. —
- Latinovits, Beamtenwitwe, f. 87 J. Altersschwäche. —
- Wagner Johann, f. 15 J. Schloßersk. Lebensschwäche. —
- Großmann Anna, f. 16 J. Schloßersk. Gehirnentz. —
- Huber Karoline, f. 11 M. Landmannsk. Fraisen. —
- Supper Johann, f. 8 J. Maurerskind, Diphtheritis. —
- Schwarz Johann, f. 8 J. Greislersk. Diphtheritis. —
- Scheer Theresie, f. 74 J. Zimmermannswitwe, Altersschwäche. —
- Wenzl Anna, ev. 18 M. Fuhrmannskind, Lungensucht. —
- Knarr Anna, f. 72 J. Weingärtnerwitwe, Zuckerkrankheit. —
- Driovits Michael, f. 73 J. Schuster, Auszehrung. —
- Furnig Ferdinand, f. 51 J. Eisenarbeiter (Handwerksbursche) Entkräftung. —
- Tompel Johann, f. 12 J. Behlimg, Auszehrung. —
- Arthofer Marie, f. 78 J. Zimmermannswitwe, Altersschwäche. —
- Markovits Anna, f. 65 J. Fuhrmannsgattin, Lungenschwindsucht. —
- Weigl Gustav, ev. 11 M. Weingärtnerkind, Nierenentzündung.

(K. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft **Unione Adriatica di Sicurtà in Triest.**) In der am 22. d. in Triest stattgefundenen Generalversammlung dieser Gesellschaft sind die Rechnungsbilanz und der Geschäftsbericht für das 56. Geschäftsjahr (1894) zur Vorlage gelangt. In Folgendem haben wir die wesentlicheren Daten hervor: Die in der Lebensversicherung-Sektion im Jahre 1894 zum Abschluß gelangten Versicherungsverträge repräsentirten ein versichertes Kapital von

fl. 12,769.125 und eine Jahresrente per fl. 22,869. Der Versicherungsbestand beträgt am Ende des Jahres 1894 rund 76 Millionen Gulden Kapital und fl. 197,255 Jahresrente. Die Prämien Einnahme belief sich auf fl. 3,074,252. Für Todes- und Erlebensfälle sind fl. 1,255,137 zur Auszahlung gelangt und außerdem fl. 244,917 für schwebende Schäden reservirt worden. Die Prämien-Reserve ist um fl. 1,444,458 fl. gestiegen und beträgt nun 17.2 Millionen Gulden. Die Prämien-Einnahmen in den Elementar- (Feuer- und Transport-) Versicherungsbranchen bezifferten sich auf fl. 6,935,650, die Rückversicherungen kosteten fl. 3,293,693 und für Schäden wurden abzüglich der Rückversicherungsanteile fl. 2,379,261 ausbezahlt. Die Schadenreserve beträgt fl. 490,593 die Prämienreserve fl. 1,846,597 und das Portefeuille mehrjähriger Versicherungen fl. 23,343,117. Unter Zugrundelegung der Kurse vom 31. Dezember 1894 ergab sich für die gesellschaftlichen Effekten eine Kurssteigerung von fl. 396,702, welcher Betrag zur Erhöhung der bestehenden Kursreserven verwendet wurde. Nach Abzug von fl. 48,571 für Abschreibungen resultirt ein Jahresüberschuß von fl. 482,521, wovon fl. 150,000 der disponiblen Reserve zugewiesen wurden. Als Dividende werden, wie im Vorjahre, fl. 62 per Aktie vertheilt. Die Reserven sind um fl. 1,977,208 gestiegen und belaufen sich auf mehr als 21 Millionen Gulden, wovon fl. 17,849,656 Prämienreserven (und zwar netto, d. i. nach Abzug des Antheiles der Rückversicherungen), fl. 2,491,592 Gewinnreserven und fl. 723,988 Reserven für Kurschwankungen.

Literarisches.

— „Der Hausdoctor“ Nr. 233, VI. Jahrg. (Preis vierteljährlich 60. kr.), Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise, herausgegeben unter Mitwirkung der ersten naturärztlichen Autoritäten, begründet von Dr. Arthur von Studdin, enthält als Wochenspruch:

Nur der verdient Gesundheit und das Leben,
Der täglich sie auf's Neue selbst erobern muß.

Die uns heute vorliegende Nummer bringt die folgenden höchst interessanten und beachtenswerthen Aufsätze: „Die Prognose“, „Ueber naturgemäße Behandlung des Gebärmutterkrebses“, „Verbauungsvorgang und seine Diätetik“, „Nur eine Darmreinigung“, „Die Heilkunst unter den Thieren“, sowie die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Rathgeber hat diesmal den folgenden Inhalt: Nervosität, Geschlechtsleiden, Lungenleiden, Nabelbruch, Frauenleiden, Nierenleiden, Mandelentzündung. Hierauf folgt der „Briefkasten“. Den Schluß bildet das Feuilleton: „D heilige Temperenz“. Probenummern giebt jede Buchhandlung, sowie auch die Geschäftsstelle des „Hausdoctor“, Berlin SW., gratis ab.

Nr. 357 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“, Ausgabe für Oesterreich Ungarn, herausgegeben von Clara von Studdin, enthält als Wochenspruch:

Raum ist mir genug geliebt:
Raum zu Schöpfern in der Luft,
Hier im Herzen Raum zum Lieben,
Zu der Erde Raum zur Gruft.

Die heute vor uns liegende Nummer bietet allen Hausfrauen reichlich Gelegenheit, sich ihre Kleider auf billige Weise herzustellen. Hieran schließen sich in dankenswerther und zeitgemäßer Weise die Rubriken „Reife“, „Wohnung“, „Bäder und Sommerfrischen“. Die ständigen hauswirtschaftlichen Rubriken bringen auch diesmal bewährten Rath und Belehrung über Hauswirtschaft und Küche. Zum Schluß erwähnen wir noch die interessant gehaltenen Abtheilungen „Fernsprecher“ und „Echo“, sowie den stets gern geleseenen „Briefkasten der Schriftleitung“. Außerdem liegt der sehr reichhaltigen Nummer noch die „Unterhaltungs-Beilage“ mit den Fortsetzungen der interessanten Romane „Schicksalsfügen“ und „Das dritte Mädchen“ bei. Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährlich nur 60 kr. und können wir allen Damen, welche auf „Fürs Haus“ noch nicht abonnirt sind, nur empfehlen, sich durch ein Probe-Abonnement von dem gebiethen Werthe dieser Wochenschrift zu überzeugen. — Probenummern können durch jede Buchhandlung und die Geschäftsstelle „Fürs Haus“, Berlin SW., gratis und franko bezogen werden.

Humoristisches.

Solche Zumuthung! Borgmann: „Sie schulden mir schon seit einem halben Jahre 100 Mark, Herr Pumpmeier. Geben Sie mir jetzt 50 Mark und wir sind quitt.“ Pumpmeier (entrüstet): Was fällt Ihnen denn ein? Denken Sie, ich mache Wuchergeschäfte?“

Der liebe Mann. Unter Freundinnen: „Du glaubst es gar nicht, was mein Gatte für ein lieber Mensch ist.“ „Wie so das?“ „Denke Dir nur, gestern Abends setzte er sich eigens auf meinen alten Hut, nur damit er mich heute mit einem neuen überraschen könne.“

Ein Wink mit dem Zannpfahl. Sie: „Ich weiß gar nicht, woher unser Fritz ein so lebenswürdiges Temperament hat.“ Er: „Wahrscheinlich hat er es von Dir bekommen, denn ich schmeichle mir, nach wie vor im Besitze des meinigen zu sein.“

Vom Katheder. Professor (vortragend): „Hieher gehört auch das bedeutendste satyrische Lehrgedicht des Mittelalters, das „Narrenschiff“ von Sebastian Brant, auf welches ich nächstens noch kommen werde.“

Unverbesserlich. „Was heißt denn, Junge?“ fragt der Lehrer. „Einer hat uff meine Beene getreten.“ „Sag' lieber: Einer hat auf meine Beine.“ „So? Uff Ihre ooch eener?“

Unbedacht. Dunkel: „Jedesmal, wenn ich Dich besuche, treffe ich auch die Pfändungscommission bei Dir.“ Riff: „Du kommst aber auch recht häufig, Dunkel!“

Eine Keuerung. Schorschl: „Was meinst, was die Marie g'sagt hat, wie ich ihr's Peiraten antrug?“ Franz: „Na g'wiß hat's g'sagt: Aber Schorschl, das kommt so plöglig, es überrascht mich!“ Schorschl: „O na! Sie hat g'sagt: Na endlich! Ich hab' schon 3 Monat d'rauf gewartet.“

